

Die innere Einstellung von Jesus annehmen

Ein Studium der Gefühle Jesu, wie sie im Evangelium nach Markus berichtet werden

Wir haben wenig Einfluss darauf, was um uns herum geschieht. Unsere Reaktionen auf die Ereignisse des Lebens scheinen unsere früheren Erfahrungen und unsere Erwartungen widerzuspiegeln. Was fühlst du, wenn du kranke Leute in einem Krankenhaus besuchst? Was bewegt sich in dir, wenn du im Fernsehen wirkliche Armut und Elend siehst? Wie reagierst du emotional gegenüber Christen, die einige Dinge auf eine andere Art tun, als du sie normalerweise tust? Wie fühlst du dich, wenn du dich selbst verletzt findest aufgrund von etwas, das andere getan haben? Unsere emotionalen Reaktionen auf solche Umstände machen unser zugrundeliegendes Wertesystem offenbar. Welche Emotionen zeigte Jesus?

Von allen Evangelienberichten ist der von Markus vielleicht derjenige, der am besten einige der emotionalen Reaktionen unseres Herrn Jesus einfängt. Diese Emotionen, finde ich, öffnen uns ein Fenster zu seinem Herzen. Sie zeigen uns, was ihm wichtig ist und was er deutlich missbilligt. Sie zeigen sein Wertesystem.

Wie wir wissen, gehörte Johannes Markus, der wahrscheinliche Autor dieses Evangeliums, nicht zu den zwölf Jüngern Christi. Als junger Mann muss er mit seiner Mutter Maria in Jerusalem gewohnt haben (Apg 12,12.25). Wahrscheinlich hat er einige der Wunder Christi gesehen und einiges von seinen Lehren genossen. Er war beeindruckt genug, um nachts hinauszuweichen, um als Zeuge zu beobachten, wie Jesus gefangen genommen wurde (Mk 14,1.52). Wie viel von dem Leiden Christi hat dieser junge Mann gesehen, bevor er weggejagt wurde?

Gewöhnlich verbinden wir Johannes Markus mit Paulus, seinem Onkel Barnabas und seinem Versagen auf einer Missionsreise. Es gibt jedoch auch Hinweise und eine Tradition dafür, eine Verbindung zwischen Johannes Markus und dem Apostel Petrus anzunehmen. Als er aus dem Gefängnis befreit worden war, ging Petrus sofort zum Haus der Maria, der Mutter von Markus, wo die Gläubigen sich versammelt hatten, um für ihn zu beten. Später finden wir Markus mit Petrus in Rom, und Petrus nennt ihn seinen „Sohn“ (1 Petr 5,13). Petrus muss viel von dem Material besorgt haben, das wir im Markus-Evangelium finden, sogar so viel, dass dieses Buch von manchen alten Schreibern als Petrus-Evangelium bezeichnet wurde.

Auch wenn Petrus in seinen späteren Jahren weicher wurde, war sein impulsiver und aggressiver Charakter sehr verschieden von dem unseres Herrn Jesus. Er wird sicher bemerkt

haben, dass die Gefühle und Reaktionen Christi oft völlig anders waren als seine eigenen. Christus hatte ein anderes Wertesystem. Das möchte ich im Folgenden erklären.

1. Jesus reagiert auf eine Welt in Not

Bevor Markus sein erstes Kapitel beendet, fällt ein ansteckender, stinkender Aussätziger vor Jesus nieder und fleht ihn an: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen“ (1,40). Wir leben in Kolumbien, einem Land der Dritten Welt mit lähmender Arbeitslosigkeit, und erhalten fast täglich Anfragen nach finanzieller Hilfe von irgendeiner Seite. Das ist emotional ermüdend. Ich persönlich würde es vorziehen, nicht so viele Nöte zu sehen. Aber Christus fühlte **Mitleid**. Nicht gerade genug, um dem Aussätzigen ein Geldstück hinzuwerfen. Er war „innerlich bewegt“. Was dann folgte, war keine kalte und kalkulierte Antwort, sondern eine Antwort, die von Mitleid getrieben war: Jesus „streckte seine Hand aus, rührte ihn an und spricht zu ihm: Ich will. Sei gereinigt!“ (1,41).

Später auf seinem Weg hinunter zum See von Galiläa traf er „einen Tauben, der mit Mühe redete“ (7,32). Seine Freunde baten Christus, ihn zu heilen. Man fühlt, wie der Herr sich in die schlimme Lage dieses tauben Mannes und die Qual seiner Freunde hineinversetzte. Jesus „blickte zum Himmel, seufzte und spricht zu ihm: Hefata! Das ist: Werde geöffnet!“ (7,34). Es ist manchmal schmerzvoll, in dieser gefallenen Welt zu leben. Unser lieber Herr hat dies auch gefühlt.

Wenn eine Gruppe groß ist und die Nöte noch größer sind, können wir uns wie gelähmt fühlen und mit Gleichgültigkeit reagieren. Christus war müde. Er wollte mit seinen Jüngern weggehen zu einem stillen Ort und etwas Ruhe bekommen. Sie brauchten das. Doch eine große Volksmenge entdeckte sie. Konnte Jesus in der Volksmenge einige Gesichter sehen, die später schreien würden: „Kreuzige ihn“? Wusste Christus nicht, dass Volksmengen unzuverlässig sind? War ihm nicht bewusst, dass viele ihm nur aus Neugier oder persönlichem Vorteil folgten? Doch was wuchs in



seinem Herzen, als er die Volksmenge sah? Er „wurde innerlich bewegt über sie; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (6,34). Er fühlte ihre geistliche und materielle Not.

Als er mit einer anderen großen Volksmenge zu tun hatte, erklärte er seinen Jüngern: „Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge, denn schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen; und wenn ich sie hungrig nach Hause entlasse, so werden sie auf dem Weg verschmachten“ (8,2.3).

Vor einigen Monaten lieh ich einer Schwester hier in Armenia einen Kommentar zum Epheserbrief, der von einem westlichen Autor stammte. Nach einigen Wochen fragte ich sie, was sie darüber dachte. „Ich wurde dadurch entmutigt“, sagte sie. „Warum?“, fragte ich überrascht. „Er vermittelte mir den Eindruck, dass unsere Segnungen alle im Himmel sind und nur für das nächste Leben versprochen werden. Dass Christus nicht daran interessiert ist, dass wir mit unserer Miete im Rückstand sind, dass unsere Bäckerei-Lieferanten ihre Kredite gestrichen haben, dass mein Sohn krank im Bett liegt. Wir brauchen die Segnungen von Christus auch jetzt!“

Gehst du gerade durch eine schwierige Zeit in deinem Leben? Christus kennt den Schmerz, die Frustration und die Ungerechtigkeiten eines Lebens in dieser gefallenen Welt. Sein Herz ist voller Mitleid, da er sich mit jeder unserer Nöte identifiziert.

2. Jesus reagiert auf geistliche Gebundenheit

Das Evangelium nach Markus ist ein Evangelium der Aktion. Es zeichnet Jesus in Bewegung. Aber jede Aktion hat eine Reaktion. Wir finden in jedem der 16 Kapitel Opposition gegen Christus

und sein Werk, außer in dem prophetischen Kapitel (13). Diese Opposition kam grundsätzlich aus zwei Quellen: satanische Aktivität und die jüdischen religiösen Technokraten.

In neun Kapiteln finden wir verschiedene Erwähnungen von Dämonen, bösen Geistern oder Satan. Markus beschreibt mehr dämonische Aktivitäten als die anderen Evangelien. Wir finden Satan, wie er Jesus versucht, das Wort aus harten Herzen wegnimmt und durch Petrus spricht. Wir lesen von bösen oder unreinen Geistern, die sprechen, schreien, Menschen schütteln, jemand zu Boden werfen, mit den Zähnen knirschen, die Sprache wegnehmen, jemand steif machen, Gewalt bewirken und außergewöhnliche Kraft verleihen. Markus verweist auf Dämonen, die mit einem Mann (5,8), einer Frau (16,9), einem Kind (9,21), einem Gebiet (5,10) und mit Tieren (5,13) verbunden sind. Jesus treibt böse Geister manchmal aus der Entfernung aus (7,29), manchmal von Angesicht zu Angesicht nach einem Gespräch mit ihnen (5,8). Manche bösen Geister sind in der Lage zu sprechen (1,34), manche haben einen Namen und einen eigenen Willen (5,9.12).

Vielleicht sind alle diese seltsamen, aber klaren Belege für satanische Gebundenheit für dich ungewohnt. Viele zivilisierte und kultivierte Christen haben theologische Modelle entwickelt, die dieses unangenehme Phänomen auf eine ferne Vergangenheit begrenzen. Aber vieles davon ist in heidnischen Kulturen heutzutage immer noch deutlich. Bei der derzeitigen schnellen Einwanderung von Menschen aus der Dritten Welt nach Nordamerika und Europa möchte ich vermuten, dass jede christliche Gruppe, die sich ernsthaft engagiert, Emi-

granten zu evangelisieren und ihnen zu helfen, bald einer derartigen seltenen Aktivität begegnen wird. Erst wenn du ihr Vertrauen gewinnst, werden sie beginnen, darüber zu sprechen. Was für Gefühle löst das bei dir aus? Motivation durch eine neue Herausforderung? Angst davor, dem Unbekannten zu begegnen? Ärger, weil unser gemütlicher theologischer Rahmen in Frage gestellt wird? Nervosität wegen möglicher persönlicher Gefahren?

Wie fühlte sich unser Herr Jesus? Er richtete den Blick nicht auf sich selbst. Er richtete ihn nicht auf die bösen Geister. Er hatte **Erbarmen** mit dem von Dämonen besessenen Mann (5,19).

Der Dienst Christi in der Befreiung solcher, die in geistlichen Fesseln waren, blieb nicht unbemerkt. Manche bezeichneten es als „neue Lehre“ (1,27). Andere, die die positiven Auswirkungen nicht leugnen konnten, denen aber dieses ganze unordentliche Treiben nicht gefiel, behaupteten, dass Christus selbst einen bösen Geist habe (3,22.30). Doch diejenigen, die im Todeskampf einer geistlichen Gebundenheit lebten, sammelten sich um Jesus (1,32–34).

Mit meiner begrenzten Erfahrung auf diesem Gebiet würde ich sagen, dass Erbarmen die treibende Kraft sein sollte, um sich mit diesen Themen zu beschäftigen (nicht Neugier oder eine Vorliebe für Auseinandersetzungen). Tatsächlich werden ohne ein tiefes Gefühl des Erbarmens gegenüber Personen, die offensichtlich unter solchen Gebundenheiten leiden, nur sehr wenige überhaupt versuchen, hier hineingezogen zu werden und zu helfen. Der Prozess, solchen Menschen in einer geistlichen Gebundenheit zu helfen, die völlige

Freiheit in Christus zu finden, ist nicht immer gemütlich.

3. Jesus reagiert auf religiöse Technokraten

Im Markus-Evangelium finden wir eine breite Darstellung des jüdischen religiösen Lebens. Markus erwähnt Priester und Hohepriester, Pharisäer und Schriftgelehrte, Sadduzäer, Älteste und Herodianer. Jeder von ihnen hatte seine eigene theologische Schiefelage, aber in der Opposition gegen Jesus waren sie glücklich vereint.

Zu Beginn des Evangeliums war die Opposition hauptsächlich theologisch, indem man Jesus prüfte und beurteilte zu Themen wie: Wer kann Sünden vergeben (2,7)? Warum ist Jesus mit Sündern (2,16)? Warum fasten seine Jünger nicht (2,18)? Was darf man am Sabbat tun oder nicht tun (2,24)?

An einem Sabbat hatte Jesus einen kranken Mann vor sich. Würde er einen Tag warten, bevor er ihn heilte, um eine unnötige Konfrontation mit den strengen Juden zu vermeiden? Jesus bestritt nicht, dass das Sabbatgebot von Gott gegeben worden war, aber er wies auf den Grund für dieses Gesetz hin: „*Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen*“ (2,27). Sollte er diesen Mann jetzt heilen? An einem Sabbat? Die Juden schwiegen dazu. Was fühlte Jesus in Bezug auf die Haltung dieser gerechten religiösen Technokraten? Jesus „*blickte auf sie umher mit Zorn, betrübt über die Verhärtung ihres Herzens*“ (3,5). Das sind sehr starke Gefühle. Dann fuhr er fort, den Mann zu heilen, direkt vor ihren missbilligenden Augen.

Die Pharisäer fühlten sich durch das provokative Verhalten Christi bedroht. Sie vereinten sich mit den Herodianern (dem politischen Flügel der religiösen Juden), um sich zu überlegen, „wie sie Jesus umbringen könnten“ (3,6). Die Elimination solcher, die sich nicht einfügen, ist eine übliche Reaktion frustrierter religiöser Technokraten.

Die Opposition nahm zu. Sie begannen, den Charakter Christi in Misskredit zu bringen: Sie beschuldigten ihn, von Beelzebul besessen zu sein (3,22). Diese religiösen Technokraten folgten Jesus auf Schritt und Tritt mit dem von Gott gegebenen Gesetz in der einen Hand und ihren guten Traditionen („wir haben es immer so gemacht“) in der anderen Hand, indem sie alles analysierten, was Jesus tat, sprach oder zuließ.

Eines Tages begannen einige von Jesu Jüngern zu essen, ohne sich die Hände gewaschen zu haben. Natürlich ist es eine gute Idee, sich die Hände zu waschen, aber für diese Führer war es zu einem Gesetz geworden. Markus widmet 23 Verse (7,1–23) Jesu Sichtweise, dass äußere Dinge einen Gläubigen niemals unrein machen können. Was in einer Person drinnen ist, das verunreinigt sie. Die innere Realität ist immer wichtiger als die äußere.

Später versuchten die Lehrer des Gesetzes, die Prophetie zu benutzen, um Jesus in Misskredit zu bringen: Zuerst muss Elia kommen. Weil Elia noch nicht gekommen ist, kann Jesus nicht der Christus sein (9,11.12). Dann kam das institutionelle Argument. In Jerusalem fragten sie ihn: „Wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ (11,28). Die führenden Priester waren Nachkommen Aarons, einer von Gott eingesetzten Linie der Autorität. Aber wer

war dieser Jesus? Ein freischaffender Enthusiast? Ein unabhängiger Guru?

Auf der Suche nach Beweismaterial, um Jesus zu verurteilen und anzuklagen, fragten sie ihn aus über Ehescheidung und die Richtigkeit der Zahlung von Steuern an einen heidnischen Cäsar (12,14). Ich bin sicher, dass Fragen dem Herrn nichts ausmachten. Es war ihre richtende und heuchlerische Haltung, die ihn frustrierte. Sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, dass Jesus nicht der Christus war, und keinerlei Beweis des Gegenteils konnte ihre Position verändern. Anstatt über die Speisung der 4000 froh und dankbar zu sein, kamen die Pharisäer „und fingen an, mit ihm zu streiten, indem sie von ihm ein Zeichen vom Himmel begeherten, um ihn zu versuchen“ (8,11). Er „seufzte auf in seinem Geist“ und lehnte ihr Begehren ab. Dann „ließ Jesus sie stehen, stieg wieder [ins Boot] ein und fuhr an das jenseitige Ufer“ (8,13). Jesus widerstand diesen Pharisäern und distanzierte sich danach von ihnen. Vielleicht ein lehrreiches Beispiel dafür, wie seine Nachfolger mit hartnäckigen religiösen Technokraten umgehen sollten.

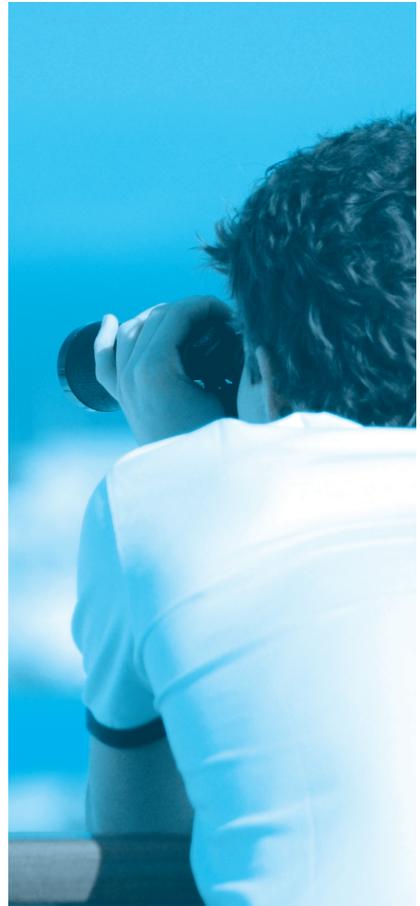
Ein gesetzlicher Denkraum ist ansteckend. Gesetzlich-religiöse Menschen klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und danken dem Herrn, dass sie nicht so nachlässig sind wie andere. Es ist ein selbstgerechter und gemütlicher Club, der sich berufen fühlt, heranzugehen wie die Pharisäer und andere zu „prüfen“. Als Jesus wieder im Boot saß, warnte er seine Jünger vor diesem sich stark vermehrenden, parasitären, einzelligen Pilzgewächs: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer“ (8,15). Auch wir sollten diese Warnung ernst nehmen.

4. Jesus reagiert auf einen aufrichtig Suchenden

Als Jesus die Region von Judäa verließ, rannte ein junger Mann auf ihn zu. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten hatte auch er einige Fragen an Jesus. Aber sein Herz war anders. Er fragte, um zu lernen, nicht um zu prüfen, zu verurteilen oder zu streiten. Wie die Pharisäer hatte auch er seit seiner Kindheit am Gesetz gehangen. In ihm gab es ein starkes äußeres Verlangen zu gehorchen, getrieben durch ein aufrichtiges Herz. Unser Herr Jesus bemerkte diesen wichtigen Unterschied sofort. Den Pharisäern gegenüber fühlte er Zorn und tiefe Betrübnis, aber diesen jungen Mann sah Jesus an und **„gewann ihn lieb“** (10,21). Allerdings machte er ihm die fehlende Bedingung in seinem Herzen bewusst: Dort gab es zwar Aufrichtigkeit, aber keine Hoffnungslosigkeit. Seiner Suche fehlte ein notwendiges Gefühl der Verzweiflung. Sein Gehorsam gegenüber den von Gott gegebenen äußeren Formen hatte seinen Hunger nach Realität abgestumpft.

Viel von der Sicherheit und der Selbsteinschätzung dieses jungen Mannes beruhte auf seinen Ersparnissen, seiner Farm, seinen Aktien und Wertpapieren, seiner Altersvorsorge. Lass das beiseite, erklärte der Herr, dann *„komm, folge mir nach“*. Die Botschaft ist klar: Das Einhalten von Regeln und das Befolgen von Traditionen, kombiniert mit einem gewissen Grad an Selbstaufopferung, kann dazu führen, dass jemand sich selbst gut fühlt, aber der Herr sucht etwas Tieferes. Das, worauf es wirklich ankommt, ist die treibende Leidenschaft unseres Herzens, und eine an Gott orientierte Leidenschaft hat den Wunsch, alles zu geben.

Zwei Tage später hatte Jesus eine glückliche Begegnung mit einem nachdenklichen Schriftgelehrten. Dieser Schriftgelehrte fragte ihn: *„Welches Gebot ist das erste von allen?“* (12,28) In dem darauf folgenden Gespräch wird deutlich, dass dieser besondere Schriftgelehrte anders war als die meisten seiner religiösen Freunde. Hinter den von Gott gegebenen Formen und Äußerlichkeiten hatte er das höhere Gut einer geistlichen Realität erkannt. *„Ihn [den Herrn] zu lieben aus ganzem Herzen ... und den Nächsten zu lieben wie sich selbst ist viel mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer“* (12,33). Ich bin sicher, dass der



Herr ihn angesehen und auch ihn geliebt hat, als er ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ (12,34).

Leider haben wir wie die meisten Pharisäer die Neigung, Äußerlichkeiten und formale Abläufe zu verteidigen und zu rühmen. Strukturen und Traditionen geben uns ein gutes Gefühl. Sie schaffen Kontinuität und sind, wie manche denken, ein sichtbarer Beweis von Geistlichkeit. Jesus warnte seine Jünger vor dieser starren Betonung von Äußerlichkeiten. *„Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in langen Gewändern einhergehen wollen [Kleidungsvorschriften betonen] und die Begrüßungen auf den Märkten [Protokoll, Status, Formen und Ausdrucksweisen] und die ersten Sitze in den Synagogen [die eigene Autorität und Sitzordnungen – Stühle oder Bänke, Kreis oder Rechteck, Männer hier, Frauen dort ...] und die ersten Plätze bei den Gastmählern lieben [auf den Namen ihrer Familie, ihre Stellung und ihren Einfluss Wert legen]; die die Häuser der Witwen verschlingen [andere erschrecken und Schwachen ihre Verhaltensmuster aufdrängen] und zum Schein lange Gebete halten [biblische Begriffe benutzen und behaupten, für Gott zu handeln]“* (12,38.39).

Das Neue Testament schreibt einige Symbole und grundsätzliche Verhaltensweisen im Zusammenhang mit dem neuen Leben in Christus vor. Aber meine lieben Mitgläubigen, lasst uns niemals mit einer äußeren Form zufrieden sein, wie biblisch sie auch sein mag. Unsere wachsende Leidenschaft sollte die des Apostels Paulus sein: *„Denn mein erklärtes Ziel ist, dass ich ihn erkenne – dass ich in zunehmendem Maße mit ihm tiefere und intimere Bekanntschaft mache, indem*

ich die Wunder seiner Person stärker und klarer wahrnehme und erkenne“ (Phil 3,10; Rückübersetzung nach der Amplified Translation). Jesus liebt aufrichtig Suchende immer noch.

5. Jesus reagiert auf eine glaubenslose Generation

Ich frage mich, was Jesus bei seinen nostalgischen Besuchen in Nazareth, seiner Heimatstadt, gefühlt hat. Viele Erinnerungen und Emotionen müssen in ihm aufgestiegen sein, als er dort entlangging, vorbei am Brunnen, am Marktplatz, an den wohlbekanntesten Gesichtern ... Am Sabbat ging er in die ihm gut bekannte Synagoge und begann zu lehren. Da die Einwohner Jesus kannten, seit er ein Junge gewesen war, waren sie überrascht über die Worte, die er sprach, über seine Weisheit und über die Tatsache, dass er sogar Wunder tun konnte. Es war schwierig für sie, die Kluft zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen zu überbrücken. Sie blieben dabei, Jesus in ihre natürliche örtliche Umgebung hineinzusetzen: *„Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und ein Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns?“* (6,3)

In unserer modernen säkularen Kultur gibt es etwas Ähnliches: Wir finden es schwierig, die Kluft zwischen der materiellen und der geistlichen Welt zu überbrücken. Sogar wir Christen, besonders im gebildeten Westen, haben hier einige echte Probleme. Wir glauben an die Realität der materiellen und der geistlichen Welt, aber wir haben den Wunsch, sie ständig auseinanderzuhalten. Wir haben Probleme mit dem Bereich, wo das Materielle und das Geistliche zusammentreffen, wo das Sichtbare und das Un-

sichtbare in Wechselwirkung treten. Wir sind glücklich, Stunden damit zuzubringen, die Bibel zu studieren, Lehren klar darzustellen, prophetische Karten aufzuzeichnen, Lektionen aus Handlungen zwischen Gott und Menschen in der Vergangenheit zu singen und zu lehren. Aber die Realität dessen, dass Gott heute mit uns handelt, ist schwieriger.

Die Leute in Nazareth waren unfähig, in ihren Köpfen die Möglichkeit zuzulassen, dass ihr Zimmermann aus dem Ort wirklich der göttliche Messias war. Was fühlte der Herr Jesus dabei? In anderen Städten hatten die Leute ihre Kranken zu ihm gebracht, damit er sie heilte. Aber nur sehr wenige taten das in Nazareth. Wir lesen, dass Jesus **„sich wunderte über ihren Unglauben“** (6,6). Von solchen, die auf einen Messias warteten, erwartete er etwas anderes. Von solchen, die stolz auf sich selbst waren, weil sie den einzig wahren Gott anbeteten, einen Gott der Zeichen und Wunder, erwartete er etwas anderes. Erlaubt dein Glaube Gott, wirklich etwas in unserer physischen Welt von heute zu tun?

Wenn ich christliche Gemeinden in Europa und Lateinamerika vergleiche, stelle ich fest, dass hier in Lateinamerika die Gebetsversammlungen in der Woche gewöhnlich besser besucht sind als die Versammlungen zum Bibelstudium. In Europa ist häufig das Umgekehrte der Fall. Manche Kulturen haben ein tieferes Gefühl für die Nöte und einen stärkeren Wunsch, dass Gott in ihrer gegenwärtigen Welt handeln soll. Die meisten Gebetsanliegen sind sehr klar definiert: „Herr, ich brauche einen Job!“ „Bitte, Herr, heile meine Frau!“ „Gestern habe ich mit einem Freund auf der Arbeit über meinen Glauben gesprochen. Bekehre ihn, Herr!“ Da gibt es eine lebendi-

ge und zitternde Erwartung, dass Gott tatsächlich etwas tun wird. Solche Gebete sind ansteckend. Lukas berichtet uns, dass Jesus sich über den **„großen Glauben“** des Hauptmanns **„wunderte“** (7,9). Was fühlt Jesus bei unserem Glauben?

6. Jesus reagiert auf exklusives Verhalten

Wahrscheinlich haben wir alle eine Vorstellung davon, wie Christentum aussehen sollte, was akzeptabel ist und was nicht. Manche unserer Meinungen und Erwartungen sind fest auf die Schrift gegründet, manche sind schwach auf die Schrift gegründet, und manche reflektieren einfach unseren sozialen Hintergrund, unsere kollektiven und historischen Vorlieben und Abneigungen. In der Praxis ist es manchmal schwierig, zwischen diesen drei zu unterscheiden. Die meisten religiösen Traditionen haben edle Ursprünge, aber die große Gefahr besteht darin, auf ihnen zu bestehen, als ob sie die Schrift selbst wären.

Wie wir gesehen haben, hatten die Pharisäer eine äußerst exklusive Geisteshaltung. Wir Menschen neigen in diese Richtung. Es gibt uns ein Gefühl der Sicherheit und des guten Bewusstseins, dass wir **„drinnen“** sind, während andere **„draußen“** sind. Dieses exklusive Verhalten kommt schon früh im Leben an die Oberfläche: Ist dir einmal aufgefallen, wie gemein sich manche Kinder in der Schule verhalten können, wenn sie andere ausgrenzen?

Die Jünger hatten auch ihre Vorstellungen darüber, wer was tun durfte und wer zu Jesus kommen konnte. Johannes ging mit Eifer zu Jesus und erzählte ihm, wie er eine unabhängige Person entdeckt und gestoppt hatte, die Dämonen im Namen Jesu aus-

trieb. Man bekommt den Eindruck, dass Johannes erwartete, Jesus würde ihm auf die Schulter klopfen und sagen: „Gut gemacht, du guter und treuer Knecht!“ Warum hatte Johannes ihn gestoppt? „Weil er uns nicht nachfolgt“ (9,38). Jesus war mit Johannes' kontrollierendem und exklusivem Verhalten nicht einverstanden und korrigierte ihn schnell: „Wehrt ihm nicht“, sagte er. „Denn wer nicht gegen uns ist, ist für uns“ (9,39.40).

Im nächsten Kapitel finden wir die Jünger, wie sie eine andere Gruppe von Leuten stoppten, die ihre Kinder zu Jesus bringen wollten. Im Wertesystem der Jünger waren fröhliche, lärmende Kinder und ihre begeisterten Mütter so etwas wie eine Belästigung. Die Jünger genossen die geistige Herausforderung der tiefen Lehren Jesu. Wer konnte mit ihnen dabei sein? Natürlich, die ernsthaften, die geistlichen, die gottesfürchtigen, die Schrift liebenden und lernwilligen Leute. Ganz sicher nicht diese unreifen Kinder. Sie konnten keine Theologie verstehen. Sie hatten kein Interesse an lehrmäßigen Debatten. Das Einzige, was sie wollten, war, von der Person Jesus berührt und gesegnet zu werden. Die Jünger wiesen sie zurück.

Wie fühlte sich Jesus bei diesem verwirrenden Drama? War er frustriert über die Unterbrechung seiner Ausführungen über die Ehescheidung oder verärgert, weil er den gedanklichen Faden verloren hatten? Nein. „Als Jesus es sah, wurde er **unwillig**“ (10,14). Nicht unwillig über jene, die wünschten, dass er sie berührte und segnete, sondern über die Jünger, die sie ausschließen wollten. Ich vermutete, dass viele der Zuhörer vergaßen, was Jesus über Scheidung gelehrt hat, aber ich bin sicher, dass diese Familien niemals diese besonderen Augen-

blicke vergaßen: „Er nahm sie [die Kinder] in seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie“ (10,16). Jesus zu begegnen, bei Jesus zu sein ist das Wesentliche im Christentum.

7. Jesus reagiert auf die Kosten der Errettung

Der Autor des Hebräerbriefs ermutigt uns, hinzuschauen „auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen ... das Kreuz erduldet“ (Hebr 12,2). Jesus konnte mit Freude vorausschauen auf die Frucht seiner Leiden. Erstaunlicherweise wurde diese göttliche Freude durch die Erlösung seltsamer, problematischer, inkonsequenter Leute wie du und ich ausgelöst. Aber wie fühlte sich Jesus, als er dem Schmerz und der Realität des Kreuzes ins Auge sah?

„Und sie kommen an ein Gut mit Namen Gethsemane, und er spricht zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, bis ich gebetet habe! Und er nimmt den Petrus und Jakobus und Johannes mit sich und fing an, **sehr bestürzt und geängstigt** zu werden. Und er spricht zu ihnen: **Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod**“ (14,32–34). Konnte Petrus diese Szene jemals vergessen? Niemals zuvor hatte er Christus so gesehen. Wie viele Male muss er diese Geschichte Johannes Markus erzählt haben, während sie zusammen reisten!

Vielleicht können diejenigen von uns, die in christlichen Familien aufgewachsen sind und die Leidensgeschichte Christi immer wieder gehört haben, gefühllos werden für das Ausmaß an Schmerz, das darin steckt. Wir könnten versucht sein zu argumentieren, dass, weil Jesus Gott ist und Gott alles ohne große Anstrengung tun kann, die Errettung ein

leicht auszuführender Vorgang war. Mein lieber Mitgläubiger, hast du jemals Verletzungen erlebt? Hast du jemals Ablehnung gefühlt? Bist du jemals bestürzt gewesen, tief bestürzt? Das und noch viel mehr hat Christus während des Vorgangs unserer Errettung gefühlt. Stell dir nur einmal für einen Augenblick Jesus Christus vor, überschwemmt mit Traurigkeit bis zum Tod. Und das war erst der Anfang. Für dich und mich ging er weiter. So viel sind wir ihm wert! Vielleicht kann dieser kleine Blick in das Herz unseres gesegneten Heilands uns helfen, ihn mehr zu lieben und eine so große Errettung mehr zu schätzen.

„Bewegt es euch denn gar nicht, ihr, die ihr am Weg vorüberzieht? Schaut doch her und seht, ob es einen solchen Schmerz gibt wie den, der mich betroffen hat!“ (Kla 1,12; Bruns)



Schluss

Christus hat seine Zeit auf der Erde nicht vergessen. *„Worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden“* (Hebr 2,18). Wir haben einen Herrn, der versteht, wie wir uns fühlen, der den Schmerz kennt, die Konsequenzen der Sünde anderer Leute zu durchleben, die Frustrationen eines Lebens in dieser gefallenen Welt. Doch da ist noch mehr. Wenn wir in unserer Art zu denken in zunehmendem Maße Christus folgen (die Gesinnung Christi annehmen), werden wir auch beginnen, die Gefühle zu erfahren, die Christus ausgedrückt hat: Sein **Mitleid** gegenüber den Menschen in Not, sein **Erbarmen** gegenüber denen, die unter der Bedrängung von Dämonen leiden, seine **Liebe** gegenüber den aufrichtig Suchenden, seine **Entrüstung** gegenüber exklusivem Verhalten und vielleicht sogar seinen **Zorn** gegen unsere eigenen pharisäischen Einstellungen und Praktiken. Wenn wir mehr wie Christus denken und fühlen können, können wir uns mehr wie Christus verhalten. Das war das Ziel des Apostels Paulus in seinem Dienst: *„meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat“* (Gal 4,19).

Philip Nunn

(Übersetzung: Frank Schönbach)